

W. Ameling /H. Cotton/W. Eck u. a. (Hrsgg.): *Corpus Inscriptionum Iudaeae/Palaestinae. A multi-lingual corpus of the inscriptions from Alexander to Muhammad. Vol. 2: Caesarea and the middle coast. 1121–2160.* Berlin: de Gruyter 2011. XXIV, 918 S., zahlreiche Abbildungen, 5 Karten. EUR 169.95, \$ 255.00. ISBN 978-3-11-022218-0.

Kurz nach dem Erscheinen des ersten Teilbands des „Corpus Inscriptionum Iudaeae/Palaestinae“ im Spätsommer 2010, der die Jerusalemer Inschriften bis zum Jahr 70 n. Chr. verzeichnet,¹ legten die Herausgeber im Folgejahr den zweiten Band (im Folgenden: CIIP II) vor, der sich mit den Inschriften der zentralen Küstenlandschaft um Caesarea Maritima beschäftigt. Herausgeber sind Walter Ameling, Hannah Cotton, Werner Eck, Benjamin Isaac, Alla Kushnir-Stein, Haggai Misgav, Jonathan Price und Ada Yardeni, an der Edition waren weiterhin beteiligt Avner Ecker (für Keramikgraffiti und -dipinti), Claudia Sode (für spätantike und byzantinische Siegel), Marfa Himbach, Michael Shenkar und Robert Daniel (für eine persische Inschrift, no. 1724,² das einzige epigraphische Zeugnis, das in der Sammlung nicht in seinem Originalalphabet präsentiert wird).

Während sich der erste Band mit den Inschriften einer einzigen Stadt, Jerusalem, beschäftigte, werden in CIIP II sechs Orte behandelt: Apollonia-Arsuf (sieben Inschriften), Caesarea (als Provinzhauptstadt natürlich der Ort mit der bei weitem höchsten Anzahl von Inschriften, es sind fast 1000), ferner Castra Samaritanorum (sieben Inschriften), Dora/Dor (30 Inschriften), eine Inschrift aus Mikhmoret sowie dreizehn aus Sycamina. Fünf Fundstellen (Binyamina, Crocodilopolis, Hadera, Kefar Shuni, Ramat Hanadiv) sind der benachbarten Metropolis Caesarea Maritima zugeordnet. Aufgrund der geringen Anzahl epigraphischer Funde aus den fünf kleineren Orten wird in diesen Fällen keine Unterteilung nach Inschriftengattungen oder Verwendungszwecken vorgenommen. Ob die einzelne Inschrift aus Mikhmoret einen eigenen Abschnitt im Band rechtfertigt, ist zwar fraglich, aber letztendlich konsequent, da nicht bekannt ist, ob dieser Ort von Caesarea aus verwaltet wurde. Beim Hauptort des Bandes hingegen sind die Inschriften aufgeführt in einer Mischung von Gattungsgliederung und Anbringungs-/Fundkontext:

- 1 Zu Zielsetzung und Konzeption der CIIP-Bände siehe die ausführliche Besprechung: H. Cotton/L. Di Segni/W. Eck u. a. (Hrsgg.): *Corpus Inscriptionum Iudaeae/Palaestinae. Vol. I.1* (Plekos 13, 2011, 91–100 – K. Klein). Inzwischen ist auch der zweite Teilband mit den Jerusalemer Inschriften ab 70 n. Chr. erschienen und in Plekos besprochen: H. Cotton/L. Di Segni/W. Eck u. a. (Hrsgg.): *Corpus Inscriptionum Iudaeae/Palaestinae. Vol. I.2* (Plekos 15, 2013, 1–6 – K. Klein).
- 2 Auf Seitenzahlen wird im Folgenden mit römischen bzw. arabischen Ziffern verwiesen, einzelne Inschriften aus CIIP II sind mit no. bzw. nos. gekennzeichnet.

So sind etwa alle Inschriften, die sich auf eine in der Forschung angenommene Pauluskapelle oder auf Synagogen beziehen, vereint, ebenso Inschriften von Kaisern oder Militärinschriften, aber auch solche, die zu einem Badehaus gehören. Danach schließen sich die eher klassischen Gattungen Grabinschriften (der Versuch einer chronologischen Ordnung ist erkennbar, auch wenn dies bei vielen der Grabinschriften kaum möglich ist), *Instrumenta domestica* (eine gewisse Ordnung nach Art der Gegenstände wird unternommen) sowie eine Fülle von Fragmenten an, letztere wiederum untergliedert in lateinische und griechische Zeugnisse.

Erst etwa ein Jahrzehnt vor der Publikation von CIIP II legten Clayton Lehmann und Ken Holum eine Sammlung aller bis dahin bekannter Inschriften aus Caesarea vor.³ Die hier anzuzeigende Publikation versteht sich selbst nicht als Konkurrenz zu diesem Corpus, sondern greift bewusst auf die Arbeit von Lehmann/Holum zurück, die den Herausgebern auch zahlreiche Abklatsche und Photographien zur Verfügung gestellt haben (vii). CIIP II demonstriert auch die jüngsten Ausgrabungsergebnisse in Caesarea, da in der Sammlung nicht wenige unpublizierte Neufunde verzeichnet sind (als größere wichtige Gruppe sind hier v. a. die Inschriftenfragmente aus dem jüngeren Praetorium in Caesarea zu nennen, nos. 1282–1344, von denen viele in der Kampagne von 1995 gefunden wurden; eine Vielzahl der Inschriftenfragmente aus Caesarea sind ebenfalls hier zum ersten Mal ediert). Andererseits enthält die Sammlung von Lehmann/Holum epigraphische Zeugnisse, die den Herausgebern von CIIP aus unterschiedlichen Gründen nicht zugänglich waren (etwa die Liste von Liturgien für das Hippodrom in Caesarea, no. 1196). CIIP II ist zwar in Kenntnis der guten Vorarbeit der Publikation aus dem Jahre 2000, aber letztlich unabhängig von ihr entstanden, so dass manche Texte anders rekonstruiert bzw. interpretiert wurden. Gänzlich unterschiedlich ist die Anordnung des Materials, bei Lehmann/Holum geschieht dies zunächst nach angenommenem Anbringungsort, dann nach religiöser Zugehörigkeit, so sie feststellbar ist, und schließlich nach der Chronologie.

CIIP II ist wie schon Band I.1 sehr ansprechend und sorgsam produziert: Nach einem Literaturverzeichnis der häufiger erwähnten Sammlungen und Schriften sowie der Erläuterung der Editions- und Transkriptionsgrundlagen (im Falle der aramäischen bzw. hebräischen Inschriften), folgt für jeden der sechs behandelten Orte eine nach ihrer Bedeutung unterschiedlich lang ausfallende historische Einführung, die alle von Benjamin Isaac verfasst wurden. Im Gegensatz zu Isaacs brillanter historischer Einleitung zu Jerusalem in CIIP I.1, sind die Texte in diesem Band von unterschiedlicher Qualität. Gerade zum dritten Abschnitt, *Castra Samaritanorum*, fällt die Einleitung eher verwirrend

3 Vgl. C. Lehmann/K. Holum (Hrsgg.): *The Greek and Latin Inscriptions of Caesarea Maritima*. Boston 2000 (=The Joint Expedition to Caesarea Maritima. Excavation Reports. 5).

aus. Viele Abkürzungen in diesem nur zweiseitigen Text sowie eine den Leser herausfordernde Mischung von Sprachen erschweren den Lesefluss stark und lassen nicht mehr eindeutig erkennen, auf welche Begründung genau nun gestützt die Herausgeber die Identifizierung von *Castra Samaritanorum* mit *Khirbet Kafr es Samir* (auch *Ḥ Qastra*, Kh. Kafr Samir geschrieben) vorschlagen – es scheint wohl die sprachliche Ähnlichkeit des antiken bzw. modernen Ortsnamen zu sein. Die aus den epigraphischen Zeugnissen ablesbare deutliche Präsenz des Christentums in *Khirbet Kafr es Samir* aber wirft freilich die Frage auf, was dann eigentlich ein Ort namens *Castra Samaritanorum* mit Samaritern zu tun haben sollte. Gründe, warum eine Identifizierung mit dem Ort *Porphyreon* ausgeschlossen wird, werden nicht genannt. Sehr ausführlich ist hingegen die historische Einführung zum Hauptort, *Caesarea Maritima*, die, so ein leicht zu überlesender Vorsatz (17), zum Verständnis der Inschriften vorausgesetzt wird. Das bedeutet, dass sich historische Informationen zu den einzelnen Fundplätzen in *Caesarea* nicht an Ort und Stelle, sondern in eben dieser Einleitung (17–35) befinden. Die einzelnen Inschriften sind freilich trotzdem in bisweilen großer und lobenswerter Ausführlichkeit (gerade auch) historisch kommentiert.

Für **Apollonia-Arsuf**, den nicht unbedeutenden spätantiken Bischofsitz *Sozousa*, fällt zunächst die geringe Anzahl von Inschriften auf. Eine Mosaikinschrift (no. 1122) in einer von einem gewissen *Marinus* errichteten Kirche preist den Bau als „besser denn *Ambrosia* und *Nektar*“ (*ἀμβροσίης τελέθω κ[α]ὶ νέκταρος οἴκου]ς ἀρείων*); ferner finden sich zwei Grabinschriften, ein spätantikes Ostrakon, ein Ring mit griechischer Aufschrift sowie ein Amulett mit samaritanischen Wörtern, welche jedoch in keinen Sinnzusammenhang gebracht werden konnten (no. 1126). Dazu drucken die Herausgeber hier eine Statue eines Raubvogels (1121) mit einem spätantiken Monogramm (*ΙΟΥΑΙΑΝΟΣ*) ab, welches vermutlich in *Arsuf* gefunden wurde. Sicherheit besteht hier aber nicht; auch *Jerusalem* könnte der Fundort sein. Die Statue und das Monogramm wurden zumindest von einigen modernen Autoren mit dem gleichnamigen Kaiser und dessen gescheitertem Plan, den jüdischen Tempel wiederaufzubauen, in Verbindung gebracht – eine Hypothese, die auch vom Bearbeiter *Walter Ameling* eher ausgeschlossen wird.

Die Einleitung des langen Abschnittes zu **Caesarea** orientiert sich recht kreativ zunächst an den verschiedenen Namen der Siedlung in vorherodianscher Zeit. Nach einem der beiden Könige von *Sidon* mit dem Namen *Straton* als „*Pyrgos Stratonos/Turris Stratonis*“ erstmalig auf einem Papyrus als Reisestation in *Palaestina* 259 v. Chr. erwähnt,⁴ war dieser Ort, der keine

4 P. Cairo Zenon, 59004: ἐν Στρατών[ο]ς πύργου) ἀρ(τάβαι) 5. Vgl. die nächste Erwähnung, *Ios. Ant.* 13, 312–313.

eigenen Münzen prägte, nach Isaac wohl mitunter nicht mehr als ein Turm in der Nähe einer Schiffsanlegestelle, so wie auch Strabos Beschreibung des Ortes vor der Neugründung durch Herodes den Großen nahelegt, welcher den Ort von Augustus verliehen bekommen hatte.⁵ Interessant ist die Zusammenfassung der Forschungsdebatte, ob Pyrgos Stratonos und die Polis Demetrias identisch seien, wie von Alla Kushnir-Stein vorgeschlagen, eine These, die von Isaac unterstützt wird. Auffällig ist dabei nur, dass der Ort demnach weitaus bedeutender gewesen sein muss als die Beschreibung des Josephus vermuten lässt. Als Lösungsvorschlag für dieses Dilemma sieht Isaac die Quelle des Josephus, Nicolaus von Damaskus, dem als Berater des Herodes an einer möglichst großen Leistung seines Förderers gelegen wäre (18). Archäologisch lässt sich allerdings eine bedeutende und weiträumige Vorbebauung bisher nicht nachweisen. Für den herodianischen Ausbau Caesareas nennt Josephus einerseits militärische Gründe, hebt aber das dringende Bedürfnis der Region nach einem großen Handelshafen hervor.⁶ Herodes nannte die Stadt zu Ehren des Princeps „Caesarea“ (Καيسάρεια) und den Hafen „Augustus“ (Σεβαστὸς λιμὴν), daraus ergeben sich die gängigen Namensformen Καيسάρεια ἢ πρὸς Σεβαστῶ λιμένι, auch Καيسάρεια Στρατωνος sowie, später, Καيسάρεια Παλαιστίνης. Nach dem Tod des Herodes ging die Stadt zunächst an dessen Sohn Herodes Archelaus, nach dessen Absetzung 6 n. Chr. zurück an die Römer, dann unter Caligula an Herodes Agrippa I.; die erste Erwähnung als Provinzhauptstadt findet sich bei Tacitus.⁷ Intensive Ausgrabungen haben neben einem königlichen Palast, den beiden Praetoria und zahlreichen Privathäusern aus spätantiker/byzantinischer Zeit auch zahlreiche Bauten des öffentlichen Lebens der Kaiserzeit zu Tage gebracht, die durch reichlichen Einsatz von Beton dem heute üblichen denkmalpflegerischen Vorgehen etwas zum Trotz den modernen Ruhm Caesareas als dem Ziel für an der Antike interessierte Touristen begründen. Isaac bietet im Folgende eine konzise und mit Quellen untermauerte Zusammenfassung der Konflikte zwischen den einzelnen Bevölkerungsgruppen in der Stadt – gerade, aber nicht nur, hinsichtlich des Jüdischen Aufstandes (22–25). Nach dessen Niederschlagung 70 n. Chr. wurde Caesarea als römische *Colonia* neu gegründet, blieb aber weiterhin Hauptstadt der Provinz Iudaea und Statthaltersitz (27), spätantike Schriftsteller berichten vom blühenden Leben in der Stadt. Im Anschluss behandeln einige Unterkapitel bestimmte Bevölkerungsgruppen, etwa Juden (28–30; C. als ein Zentrum des rabbinischen Judentums (Rabbi Abbahu), nach Saul Lieberman auch als ein möglicher Redaktionsort des Jerusalemer Talmuds), Christen

5 Strabo 16, 2, 27: Μετὰ δὲ τὴν Ἄκην Στρατωνος πύργος πρόσορμον ἔχων; zu Herodes: Ios. Ant. 15, 217 sowie Bell. Iud. 1, 396.

6 Zum Bedarf nach einem Hafen sowie zur Bautätigkeit des Herodes: Ios. Ant. 15, 333–341 sowie Bell. Iud. 1, 408–415.

7 Tac. hist. 2, 78, 4: *Iudaeae caput est*.

(30–31; Erwähnung C.s in der Apostelgeschichte; Metropole von erheblicher kirchlicher Bedeutung bis 451 n. Chr.) und Samariter (31–32; in bedeutenden Positionen in der Verwaltung vor der Spätantike) sowie bestimmte Einzelspekte, namentlich die Straßenanbindung (32–33) und das Stadtterritorium (33–35). Besagte Unterkapiteln zu Bevölkerungsgruppen und Geographie erinnern an die Strukturierung der Einleitung zu Lehmann/Holums Corpus, die im Vergleich zu Benjamin Isaacs dichtem Text einen geringfügig leichter zugänglichen Einstieg bietet, dafür aber nicht mit dem in CIIP II gebotenen Reichtum an Quellenbelegen aufwarten kann.

Bei mehr als 1000 Inschriften aus Caesarea ist es schwierig, hier eine knappe Auswahl zu treffen. Generell fällt der Wechsel vom Lateinischen hin zu griechischsprachigen Inschriften im Lauf des dritten Jahrhunderts auf, anhand der Anordnung bestimmter Inschriften innerhalb ihres Fundkontextes (darin finden sich einige methodologische Anklänge zum von Lehmann/Holum herausgegebenen Corpus) lässt sich dieser Wandel sogar für einzelne Bauten (etwa die beiden Praetoria, speziell das spätere, das ab 70 n. Chr. bis in die Spätantike in Benutzung war, nos. 1282–1344) deutlich greifen (235).

Der Cursus der Inschriften beginnt mit einer Vielzahl von heidnischen Weiheinschriften (nos. 1128–1137), die auch oft Berufsbezeichnungen der Stifter aufweisen (etwa: Schauspieler: no. 1135; Wagenlenker: no. 1136). Die Inschriften nos. 1139–1145 gehören zu der bisher einzigen archäologisch nachweisbaren Synagoge, auch wenn in den Textquellen mehrere erwähnt sind. Die Grabungsergebnisse besagter Synagoge sind nie systematisch publiziert worden, insofern liefert hier der knappe Einleitungstext (54–55) eine gute Übersicht des Forschungsstandes. Alle epigraphischen Zeugnisse sind auf Griechisch – drei Inschriften in hebräischer Sprache (nos. 1145–1147) wurden außerhalb des Grabungsareals gefunden und gehören vielleicht nicht zur ergrabenen Synagoge. Epigraphisch belegt sind hier die Namen zahlreicher Stifter, am wichtigsten dürfte wohl ein gewisser Beryllus gewesen sein (no. 1140). Drei Fragmente (no. 1145) geben in hebräischer Sprache eine spätantike Liste von priesterlichen Dienstklassen (nach 1 Chron. 24, 7–18) mit Namen der Familien und deren Wohnort in Galiläa. Ähnliche Listen wurden in Ashkelon und Kissufim, aber auch im Jemen gefunden und hatten vermutlich nach der Tempelzerstörung lediglich nostalgischen Wert. Die Herausgeber schlagen vor, dass diese Texte unter Umständen auch zur Messung bestimmter Zeiten des Jahres gedient haben mögen (68). Deutlich mehr Texte finden sich unter den christlichen Inschriften (nos. 1148–1194, davon nos. 1153–1167 von einer angenommenen, aber nicht gesicherten (77) Paulus-Kapelle und ihrer Umgebung). Von besonderem Interesse mögen eine Bitte um den Schutz für das Vieh (no. 1153), Wandmalereien mit Heiligenfiguren (no. 1165) sowie die Erwähnung eines Waisenhauses (?) (no. 1168) sein. Besonders gelungen ist die Zusammenstellung aller Inschriften zum hadrianischen Aquädukt

von Caesarea (nos. 1200–1209), für dessen Errichtung sich die maßgebliche Beteiligung verschiedener *vexillationes* der *legio X Fretensis* ablesen lässt (in nos. 1204 und 1209 ist es die *legio VI Ferrata* , die spätestens seit dem Ende des Bar Kokhba-Aufstandes Teil der Garnison in Iudaea war). Nicht unerwähnt bleiben darf die sicherlich berühmteste Inschrift aus Caesarea, die auf die Renovierung eines *Tiberiëum* genannten Leuchtturmes durch den *praefectus Iudaeae* Pontius Pilatus verweist (no. 1277). Der Bearbeiter der Inschrift, Werner Eck, schließt sich der Lesung Geza Alföldys an, nach der gemäß der in der ersten abgebrochenen Halbzeile links kaum mehr als vier oder fünf Buchstaben fehlen können, da die vier Zeilen symmetrisch an der Mitte ausgerichtet sind. Alföldy ergänzte die Zeile 1 mit „nautis“ (für die Seeleute; in Analogie zu anderen Inschriften). Das Praenomen des Pontius Pilatus wurde zu Beginn von Zeile 2 aufgeführt, bleibt aber weiterhin unbekannt. In Zeile 4 wird als Ergänzung „[ref]éci[t]“ vorgeschlagen, da ein bloßes „fecit“ die Symmetrie gesprengt hätte; auch „ornavit“ kann ausgeschlossen werden. Ob aus Gründen der Symmetrie die Abkürzung des Praenomens tatsächlich nur einen Buchstaben umfassen kann, erscheint in den Augen des Rezensenten nicht völlig gesichert. Das *Tiberiëum* hatte keinen Bezug zum Kaiserkult in Iudaea, kein Statthalter oder dem Statthalter untergeordnete Beamte haben im 1. Jahrhundert n. Chr. ein derartiges Gebäude errichtet oder wiederhergestellt. Die Bezeichnung des Pontius Pilatus als „ *praefectus Iudaeae* “ zeigt auch, dass er nicht als Statthalter der Provinz Iudaea, sondern als untergeordneter Legat des syrischen Statthalters tätig war. Interessant ist ferner ein bisher unpubliziertes Fragment, das einen *haruspex* nennt (no. 1364). Da das einzeln erhaltene Wort klar in der letzten Zeile der Inschrift steht, wird es sich wohl um das Priesteramt handeln (vielleicht eine Person der Entourage des Statthalters), da das Cognomen *Haruspex* ausgesprochen selten ist (CIL 5, 6591). Einige ungewöhnliche Berufsbezeichnungen finden sich auch in der großen Menge der Grabinschriften, etwa ein *Babylonarius* (Hersteller babylonischer Schuhe(?), no. 1513); im Bezug auf die relative Häufigkeit fällt die hohe Anzahl an epigraphisch dokumentierten Weinhändlern (nos. 1491, 1495 und 1563) sowie eine stattliche Anzahl von Inhabern kirchlicher Ämter auf. Besondere Beachtung verdient der Grabstein für Priscus Nemonianus und Isidora (no. 1531), der ein ausnehmend schönes Schriftbild aufweist und fast vollständig erhalten ist. Beide Kinder waren im Altern von fünfzehn bzw. sieben Jahren in der gleichen Stunde (*μονόωρος* , das Wort ist sehr selten belegt) wohl durch einen Unfall oder eine Epidemie verstorben. Ihr Vater oder ihre Mutter bittet darum, dass der Gott Osiris den Verstorbenen das kühle Wasser (des Nils) zuteil werden lassen solle (*δοῖ σοι ὁ Ὀσειρις τὸ ψυχρὸν ὕδωρ*) – ägyptische Kulte lassen sich in Caesarea auch archäologisch nachweisen.

Unter den Inschriften aus **Castra Samaritanorum** sticht vor allem eine griechische und aramäische Stifterinschrift (no. 2108) in einer Kirche hervor: Die vorgeschlagene Rekonstruktion des Textes, *the church in this village. Remember, o Lord, (the) doer of foolishness (i. e. sinner) Lina*, wirft einige Fragen auf. Der Name „lynh“ wird als aramäische Form des Namens „Leon“ gedeutet (und besagte(r) Leon wird im Kommentar auch konsequent mit männlichen Pronomina umschrieben, taucht im Namenregister dann allerdings unter der Form „Leone“ als Frauennamen (was das finale H im Aramäischen ja auch suggerieren würde) wieder auf. Warum der Name, der allein am rechten Ende in der vorletzten Zeile steht, als letztes Wort des aramäischen Teils (= letzte Zeile) arrangiert wird, findet auch keine Erklärung – wurde der aramäische Text also von unten nach oben geschrieben? Eine Mosaikinschrift (no. 2110) mit Christogramm sowie Alpha und Omega hat, wenngleich erhalten, keine Abbildung, ebenso wenig wie eine Lampe mit griechischer Aufschrift (no. 2113). Generell scheinen die Herausgeber des CIIP keinen Zugang zu dieser Grabung gehabt haben, was sich auf die in diesen Fällen etwas zwischen den Polen Spekulation bis Resignation changierende Kommentierung auswirkt (vgl. no. 2112: „The photograph is not really helpful“). Die weiteren Inschriften (ein Stempel zur Kennzeichnung von aus Getreide aus dem siebten (Schabbat-)Jahr gebackenen Broten (?), no. 2113A vgl. Tac. hist. 5,4,2), ein beschrifteter Ring sowie ein Dipinto auf einer spätantiken Amphore tragen wenig dazu bei, anhand der Inschriften ein bestimmtes Bild von diesem Ort zu bekommen, zumal etwa der Ring (no. 2113B) nicht mit wirklicher Sicherheit in **Castra Samaritanorum** gefunden wurde.

Anders präsentiert sich der Befund für **Dora/Dor**, wo sowohl die Schriftquellen eine ganz andere Kontextualisierung zulassen, aber auch die Inschriften die separate Behandlung ohne Frage rechtfertigen. Sehr informativ und durchdacht nimmt sich hier die Einleitung Benjamin Isaacs an, die ausführlich und quellenreich die Lage der Grenze zwischen den Provinzen Iudaea und Syria diskutiert sowie die Bedeutung der (literarischen) historisierenden Kennzeichnung des Küstenstriches als „phönizische“ Städte herausarbeitet. Ähnlich hilfreich ist auch die Diskussion, ob Dor in der hohen Kaiserzeit und Spätantike überhaupt noch als Siedlung bestand, oder (wie auch Sycamina) dem Zeugnis des Plinius zufolge nur noch als *memoria urbium Dorum, Sycaminum* [...] ⁸ existierte – bzw. in der Beschreibung der Pilgerfahrt der Paula durch Hieronymus als *mirata ruinas Dor, urbis quondam potentissimae* ⁹ oder in dessen lateinischer Übersetzung des Eusebischen Onomastikons

8 Plin. nat. 5,75.

9 Hier. epist. 108.

verknappend als *haec est Dora [...] nunc deserta*¹⁰ Erwähnung findet. Der epigraphische und archäologische Befund scheint diese Aussagen jedoch gerade nicht zu bestätigen. Es sei an dieser Stelle vor allem auf die Erkenntnisse der Unterwasserarchäologie des Hafens von Dor hingewiesen,¹¹ auf die im Band jedoch nicht hingewiesen wird. Plinius jedenfalls scheint seine Aussagen aus früheren, hellenistischen Quellen kompiliert zu haben – zu Zeiten als Dor tatsächlich verlassen war; fraglich bleibt, warum Hieronymus Dor als Ruinenstätte bezeichnet. Dies lässt sich wohl nur dadurch erklären, dass dem selbsterklärten Meister der Ortsbestimmung und -etymologie ein Fehler unterlaufen sein mag. Einen interessanten Fund stellt eine Inschrift auf einer Granitsäule wohl aus der Basilika von Dor dar, die über einer kreuzförmigen Aushöhlung angebracht ist, welche einst ein Reliquiar barg, dessen aus Jerusalem stammenden Inhalt die Inschrift nennt: τοῦ ἁγίου Γολγαθᾶ λίθος (no. 2117). Wie die Herausgeber treffend bemerken, zeigt dieser Text (wie auch no. 1149, eine spiegelbildlich geschriebene (als Stempel zu benutzende (?) Inschrift aus Caesarea mit der Nennung Golgathas) gerade auch die lokale und keineswegs nur internationale Bedeutung von Jerusalemer Reliquien.

Der 8 km nördlich von Netanya und 11 km südlich von Caesarea gelegene Ausgrabungsort **Mikhmoret** lässt sich gegenwärtig nicht identifizieren. Er weist ein großes öffentliches Gebäude aus persisch/hellenistischer Zeit und einige byzantinische Bauten auf. Gefunden wurde bisher eine einzige Inschrift, ein Siegel mit beidseitig angebrachtem Monogramm (Vorderseite: Georgios, Rückseite nicht lesbar; no. 2146).

Sycamina, das moderne Shikmona/Tell es-Samaq, ist eine im *Itinerarium Burdigalense* erwähnte *mansio*. Eusebius' Lokalisierung des Ortes als (H)efa ist vermutlich falsch.¹² Ausgrabungen brachten einen hellenistischen bzw. römischen Bau, als „fortress“ gedeutet, ans Licht. Dies mag vielleicht der Vorgänger der vom Bordeauxpilger erwähnten *mansio* sein. Eine christliche Besiedlung bis hinein in das frühe siebte Jahrhundert lässt sich feststellen. Auch wenn die Herausgeber spekulieren, ob manche der Mosaikinschriften auf Kirchenbauten hinweisen, scheint für diese Annahme kein besonderer Grund zu bestehen, Texte wie Εὐτυχῶς τῷ κτήσῃ (no. 2148) oder ὁ τόπος οὗτος τῶν καλῶν ἡμέρων ἐστίν) (no. 2149) erscheinen in einem Privathauskontext vollkommen logisch.

10 Hier. nom. hebr. p. 79, 8–9.

11 Hinführend mit weiteren Literaturhinweisen: Sean Kingsley: Shipwreck archaeology of the Holy Land. Processes and parameters. London 2004.

12 Euseb. onomast. 108, 30.

Abschließend ist zunächst die bahnbrechende Bedeutung des gesamten Projektes CIIP erneut hervorzuheben; dass die Inschriften Israels/Palästinas in ihrer sprachlichen Vielfalt an einem Publikationsort auf qualitativ hohem Niveau zusammengebracht sind, verdient per se höchstes Lob. Zugleich lässt sich natürlich das Dilemma eines solch groß angelegten Werks nicht immer verbergen: Insgesamt lassen sich in CIIP II (wie auch im chronologisch bisher am rezentesten publizierten Band CIIP I.2) einige Kritikpunkte finden, sowohl in der editorischen Aufbereitung als auch in der Art der Kommentierung. Diese im Folgenden aufgeführten Mängel können freilich dem Verdienst der Bände für die wissenschaftliche Erforschung des Raumes wenig Abbruch tun.

Es ist anzunehmen, dass die Einzelbände des Inschriftenkorpus auf Einträgen einer Datenbank beruhen, in die im Verlauf der letzten Dekade schrittweise die jeweiligen Inschriftenbeiträge eingearbeitet wurden. Wie auch immer genau der Prozess der Erstellung war, man merkt CIIP II solch ein schrittweises Entstehen deutlich an: Es finden sich sehr viele Einträge, die weniger in sich abgeschlossen als vielmehr eine Aneinanderreihung von parataktischen Notizen sind. Der Bearbeiter von Inschrift no. 1161 zitiert beispielsweise einen Zusatz von Leah Di Segni, „I can make nothing of it“, der hier als wörtliches Zitat kaum zu einer Bereicherung der Interpretation beiträgt. Ein Inschriftenkorpus muss gewiss nicht auf literarisch-sprachliche Schönheit zielen, doch hätte eine ordentliche Korrektur durch einen englischen Muttersprachler nicht geschadet. Die Zahl von Tippfehlern und Inkonsistenzen ist hingegen erfreulich gering. Die einzelnen Bearbeiter scheinen sich allerdings nicht über die Verwendung von Binde- und Gedankenstrichen einig gewesen sein. Deren uneinheitlicher Gebrauch lässt vor allem die Kurztitelliteraturangaben ziemlich unübersichtlich geraten, etwa wenn der Leser nicht im Klaren sein kann, ob ein Gedankenstrich zwei zusammenarbeitende Autoren oder einen Autor mit Doppelnamen oder zwei separate Einträge bezeichnet. Generell wird der Gedankenstrich oft auch im Fließtext der Inschriftenkommentierung inflationär dazu benutzt, zwei Hauptsätze voneinander abzugrenzen, was den Eindruck des journalartig entstehenden und nicht ordentlich sprachlich geglätteten Werkes bestärkt. Für die Angabe der Ära wird wahllos CE oder AD verwendet. Unklar bleibt auch, ob es einen qualitativen Unterschied zwischen „autopsy“ und „seen“ gibt (etwa bei nos. 1366/1367 vs. no. 1369, alle vom gleichen Bearbeiter).

Man kann sich vorstellen, dass zahlreiche Einträge schon lange abgeschlossen in der digitalen Schublade lagen, während andere vielleicht besser noch zurückgehalten worden wären. Nach einer Arbeitsphase von etwa zehn Jahren merkt man CIIP II ganz offensichtlich an, dass es schwierig gewesen sein wird, den richtigen Zeitpunkt dieser Publikation festzusetzen (wenn es für solch ein großes Projekt überhaupt einen „richtigen“ Drucktermin geben kann). Eine weitere Verzögerung wäre beklagenswert gewesen (nicht

zuletzt für die hinter dem Projekt stehenden Institutionen), hätte aber an manchen Stellen für mehr Klarheit bei der Kommentierung sorgen können. Die Strukturierung des gesamten Bandes CIIP II ist nicht gefeit vor Problemen, die aus der Druckform resultieren: Die Nummern der Inschriften werden zu einem bestimmten Zeitpunkt vergeben gewesen sein, womit sich nachträglich eingefügte Nummern wie nos. 2113A und 2113B erklären, die jedoch nichts mit Inschrift no. 2113 zu tun haben. Im Gegenzug sind Einträge wie nos. 1566, 1587, 1635, 1648, 1715, 1883, 1957, 1963, 1992, 2000, 2007 oder 2045 einfach als „canceled“ gekennzeichnet.

Als störend lässt sich die Überschriftenwahl bei zahlreichen Inschriften empfinden, wenngleich sich dieses Vorgehen auch im Corpus von Lehmann/Holum in ähnlicher Weise findet. Wo man etwa lediglich „Stifterinschrift“ als Überschrift erwarten würde (no. 1122), liest sich der Titel des Eintrages schlagzeilenartig als „Marinus builds a church“ – dies hätte man sachlicher fassen können. Auch dass besagter Marinus, über den wir sonst nicht viel wissen,¹³ in der Kommentierung salopp als „big spender“ bezeichnet wird, wirkt reichlich unpassend. Bisweilen gerät der Ton der Kommentierungen etwas ins Altkluge, etwa wenn in diesem Beispiel zu Ovadiahs editio princeps bemerkt wird: „The ed. pr. states that Lampe does not know the word $\nu\acute{\epsilon}\chi\tau\alpha\rho$, but Lampe – of course – has only words and meanings not in LSJ“. Inschrift no. 1177 ist dramatisch mit „May the One God help!“ überschrieben, es ist dann nicht verblüffend, dass ihr Text eben die nicht selten auftretende Formel $\epsilon\acute{\iota}\varsigma\ \theta\epsilon\acute{o}\varsigma\ \beta\omicron\rho\eta\theta\iota$ enthält; nicht unähnlich sieht es bei no. 1612 aus: die Überschrift erinnert den Leser „No one is immortal“ – im Text der Inschrift findet sich dann folglich $\omicron\acute{\upsilon}\delta\epsilon\iota\varsigma\ \acute{\alpha}\theta\acute{\alpha}\nu\alpha\tau\omicron\varsigma$. Die Kommentierung von no. 1178 weist zurecht Hagith Sivans Vermutung in Schranken, eine in den Substruktionen des Statthalterpalastes (Gefängnis?) gefundene Inschrift mit dem auch außerhalb eines Inhaftierungskontextes nicht unüblichen Wortlaut $\text{Κύριε, βοήθι Προκοπία}$ „may constitute the sole testimony of an otherwise unknown martyr of Caesarea.“¹⁴ Die Überschrift des Eintrages, „A martyr in prison?“ suggeriert dies aber – trotz Fragezeichen – durchaus und schürt so unnötige Sensationslust. Ähnlich empathisch betitelt sind no. 1184, „God is one!“ oder eine Mosaikinschrift (no. 2149) aus Sycamina, „A wish for happy days“ bzw. eine aus Caesarea „The grateful sub-assistants“ (no. 1340).

Was bei allen bisher erschienen CIIP-Bänden im Bezug auf die Kommentierung auffällt, ist die grundsätzliche Tendenz, aus bestehender Forschungsliteratur wörtlich zu zitieren (meist handelt es sich hierbei vor allem um Grabungsberichte im Kontext der Auffindungsgeschichte der jeweiligen Inschrift). Dem Rezensenten scheint diese Praxis im anzuzeigenden Band

13 Er wird wohl kaum identisch sein mit dem in no. 1336 erwähnten Marinus – zumal jene Inschrift auch etwas später datiert wird.

14 Hagith Sivan: *Palestine in Late Antiquity*. Oxford 2006, 306.

deutlich präsenter und aufdringlicher als in CIIP I. Viele kurze Inschriften, beispielsweise no. 2111, sind quasi komplett aus Grabungsberichten sowie aus dem SEG zitiert. Dagegen ist grundsätzlich nichts einzuwenden, aber ob eine Aussage wie „no single words can be identified in these unrewarding and damaged traces of letters on the basis of the ph[otograph]“ (SEG 55,1730) nicht eigenständig hätte formuliert werden können, ist fraglich. Dadurch, dass auch lange und dem Vokabular des Sujets geschuldet natürlich reichlich spezielle Passagen wörtlich aus dem Deutschen und Französischen (in geringerer Häufigkeit aus dem Italienischen) zitiert sind, erschwert die Benutzung des CIIP für Studenten, die nicht über Fachvokabular in vier Sprachen verfügen. Um nur einige Beispiele aufzuführen, könnte man fragen, ob viele Leser, deren Muttersprache die englische oder eine der romanischen ist, mit den deutschen Begriffen „Waisenhaus“ (93) oder „Seelenvogel“ (553¹⁵) vertraut sein werden. Auch dies ist zunächst nur ein kleiner Makel – aber da das Werk gerade durch die englische Übersetzung aller Inschriften und durch die reiche Bebilderung innerhalb der Inschriften (und nicht in einem unübersichtlichen Tafelteil wie etwa bei Lehmann/Holum) offensichtlich Benutzerfreundlichkeit erzielen möchte, werden hier einige Chancen vertan, zumal kaum etwas in den zahlreichen fremdsprachlichen Zitaten so spezifisch ist, als dass man es nicht durchgängig ins Englische hätte übersetzen können.

Dem Band schließt sich ein auf den ersten Blick hin ausführliches Personennamenregister an (885-918). Dieses verzeichnet nicht nur die Einträge der Bände CIIP I.1 (welches ursprünglich dort vergessen wurde) und II, sondern auch I.2, der bei der Publikation des vorliegenden Bandes noch nicht erschienen war. Alle Namen sind dabei unabhängig von der Originalsprache der Inschrift nach dem lateinischen Alphabet sortiert. „Κυρικός“ findet sich demzufolge unter „Cyricus“; bei der Umschrift semitischer Namen haben die Herausgeber bewusst auf eine buchstabengetreue Transliteration verzichtet. Die Liste ist gegliedert nach römischen Kaisern, Königen und anderen Herrschern sowie restlichen Personen – die Sektionsüberschrift für letztere, größte Gruppe fehlt aber, so dass sie optisch etwas in die kurze Liste der verzeichneten Könige/Herrscher übergeht (886). Bei der Einordnung der armenischen Eigennamen (allesamt aus Inschriften des damals noch nicht erschienenen zweiten Teilbandes von CIIP I) wird eine wissenschaftliche Transliteration angestrebt, die aber bisweilen willkürlich angewandt wird. Da trotz der großen

15 Das ganze Zitat (über die Taube) aus Joachim Poeschkes LCI-Eintrag (IV, 241ff.), der in CIIP II etwas frei in der Syntax verändert wurde, lautet im Kommentar zur Inschrift: „Vielfach begegnet sie als Symb. für die menschl. Seele (Ambros., De Isaac vel anima IV 34 ...; Prud., Peristephanon III 161–72) ... Vom Übergang z. Christentum bis z. 5. Jh. findet sich die T. bes. auf Sepulkralkdm., ... auf Epitaphien u. in Katak.-Mal., wo sie als Symb. der Seligkeit bzw. der z. himml. Frieden gelangten Seele zu verstehen ist.“

Menge an epigraphischen Zeugnissen die Anzahl der antiken Eigennamen, wie zu erwarten, relativ überschaubar ist, sollten diese kleinen Ungenauigkeiten nicht zu allzu großer Verwirrung beim Benutzer führen. Es bleibt weiterhin zu hoffen, dass die Herausgeber und der Verlag einen aktualisierten Index frei zugänglich ins Internet stellen. Was dem Band allerdings eindeutig fehlt, sind weitere Indices. Wer bei CIIP II (und natürlich auch CIIP I.1 und I.2) keine explizit onomastischen Studien betreiben will und schlichtweg nicht weiß, wo genau er seine Suche beginnen muss, dem bleibt nicht viel anderes übrig als den kompletten Band (bzw. die kompletten Bände) von der ersten bis zur letzten Seite durchzublättern. Ein wirklich bedauerliches Versäumnis ist, dass keine Konkordanz der bei Lehmann/Holum edierten Inschriften beigegeben wurde, da dieser Band im Gegensatz zu CIIP II eben über ordentliche Indices verfügt, deren supplementäre Benutzung damit auch wegfällt bzw. erheblich verkompliziert wird, vor allem dann, wenn eine bei Lehmann/Holum verzeichnete Inschrift nicht gerade zufällig einen Personennamen beinhaltet.

Wenngleich die CIIP-Bände als physische Produkte auch vom Verlag De Gruyter als sehr ansprechende und hochwertige Bücher hergestellt wurden, so werden diese Bände eben nun mit den geringen, aber eben doch manchmal auffälligen Mängeln (man mag auch an die im Vorwort des Bandes CIIP I.2 ausgetragene Kontroverse zwischen einzelnen Herausgebern denken) für die nächste Generation von Forschern in dieser Ausführung in den Bibliotheken stehen; die Publikation einer zweiten, verbesserten Auflage erscheint doch relativ unwahrscheinlich – gerade zumal ja noch die Publikation der Mehrzahl der insgesamt neun Bände aussteht. Man kann sich fragen, ob für ein so breit angelegtes Unterfangen, das prädestiniert dafür ist, an manchen Stellen eben voreilig zu sein, doch eine Publikation als Datenbank im Internet nicht sinnvoller gewesen wäre, die man jederzeit überarbeiten und natürlich auch besser durchsuchen hätte können.

Wenn man nun die Frage des Verhältnisses von CIIP II zum Corpus von Lehmann/Holum stellt, fällt natürlich die konzeptionelle Innovation der neuen Publikation auf, in der eben nicht nur die griechischen und lateinischen Texte aufgeführt und kommentiert sind. Zehn Jahre Forschungsfortschritt, zahlreiche neu aufgefundene epigraphische Zeugnisse und die immense Fachkenntnisse einer deutlich höheren Anzahl von Beitragern bereichern CIIP II und machen es trotz der aufgeführten Schwächen zu einem Meilenstein der epigraphischen Forschung in Israel/Palästina. Dennoch ist die ordentliche Arbeit von Clayton Lehmann und Ken Holum nicht gänzlich überholt worden, so dass beide

Bände ergänzend verwendet eine ideale Basis für noch kommende Studien zu Caesarea Maritima bieten.¹⁶

Konstantin M. Klein, Bamberg
konstantin.klein@uni-bamberg.de

[Inhalt Plekos 15,2013 HTML](#) [Startseite Plekos](#)

16 Als Kuriosum sei an dieser Stelle auf Inschrift no. 1396 verwiesen, die den Herausgebern von CIIP II offenbar nicht zugänglich war, weswegen die Abbildung von Lehmann/Holum (dort Tafel LIV no. 72) übernommen wurde. Durch gute Bildbearbeitung ist aber nun im CIIP-Band auf der Abbildung erheblich mehr zu erkennen als auf der an und für sich identischen Abbildung in der Originalpublikation (dies gilt sowohl für die in CIIP hinzugekommene Detailvergrößerung (fig. 1396.1), aber eben auch für die Gesamtabbildung (fig. 1396.2).